

sondern ihr Name war auch wiederholt mit dem wilden Prinzen von Wales in Verbindung gebracht worden, was noch viel skandalöser war. An einem einzigen Tag mit soviel Verrufenheit konfrontiert zu werden, grübelte sie, als sie an das Lächeln des Prinzen und seinen gefährlichen Flirt mit ihr am Nachmittag auf der Mall zurückdachte. Plötzlich wandten alle Männer, die gerade noch um sie herumscharwenzelt waren, ihre Aufmerksamkeit der Herzogin zu. Nur der ganz in ihrem Bann stehende Herzog von Bedford blieb.

»Soll ich Ihren Bruder um die Erlaubnis bitten, mit Ihnen tanzen zu dürfen?«

Maria blickte in das weiche, empfindsame Gesicht und die glanzlosen Augen, die sie wie ein Gemälde studierten. Dies war das letzte, was sie sich wünschte. Am liebsten hätte sie ihm das auch gesagt, aber ihre gute Erziehung zwang sie statt dessen zu antworten: »Wie es Ihnen beliebt.«

Erfreut über diesen vermeintlichen Erfolg nickte der Herzog, wandte sich dann ab und gesellte sich zu den anderen wohlbetuchten Adligen, die sich um die Herzogin scharten. Wie dumm Männer sein konnten! Und wie berechenbar, dachte Maria, die trotz ihres Desinteresses ein wenig in ihrem Stolz gekränkt war. »War das nicht Francis Russell?« fragte John, als er mit Isabella zurückkehrte.

»Er wollte mich zum Tanz auffordern.«

»Und du hast ihn abgewiesen? Großer Gott, Maria, wie kannst du nur so närrisch sein? Der Mann ist ein kleines Vermögen wert!«

»Er sagte, ihr wärt in Cambridge Freunde gewesen.«

»Das war eine sehr großzügige Auslegung von ihm, gelinde gesagt. Wir haben nur ein oder zwei Kurse gemeinsam besucht. Er muß sehr von dir eingenommen sein, um mehr daraus zu machen!« John lächelte, und der erwartungsvolle Glanz in seinen Augen ließ sie zusammenzucken.

»Ich werde ihn unverzüglich herüberbitten, damit du dich für deine Unhöflichkeit entschuldigen kannst. Wir werden sagen, es liege an der Hitze hier drinnen«, schlug er vor und fächelte sich mit der Hand das erhitzte Gesicht. »Das wird er wohl glauben.«

»Ich werde mich nicht entschuldigen! Ich sagte Seiner Gnaden, daß er dich um Erlaubnis fragen müsse, wenn er mit mir tanzen wolle. Er entschied sich daraufhin, wie alle anderen um diese Devonshire herumzuscharwenzeln!«

»Oh, großartig! Einfach großartig!« Er grinste und übergang ihren Ton. »Aber sag doch mal. Erschien er interessiert? Wie fragte er dich? War sein Ton vielversprechend? Beharrlich? Oder was?«

Maria warf den Kopf zurück, und ihre dichten blonden Locken fielen wie honigfarbene Seidenstränge auf ihre leicht gepuderten Schultern. »Er bat mich nur um einen Tanz, John. Das war alles. Du darfst nicht mehr daraus machen, als es war.«

»Und *du* darfst den Herzog von Bedford nicht unterschätzen. Er ist nicht einer, der die Zeit vertändelt, wenn er etwas sieht, das ihm ins Auge sticht! Er ist ein schrecklich leidenschaftlicher Bursche. Das war er schon immer. Weiß genau, was er will. Das war im Trinity allgemein bekannt.«

»Also, hör mal, John Smythe!« schnaubte Isabella und stemmte die Hände in gespielterm Ärger in die schmalen, gepolsterten Hüften. »Du redest, als ginge es hier

nicht um deine Schwester, sondern um eine Handelsware.«

»Meine Schwester ist ein kostbares Juwel, Isabella, und wie alle kostbaren Dinge hat auch sie ihren Preis.«

Violinenbögen wurden wieder hochgenommen. Finger lauerten über den Klaviertasten. Hörner, Trompeten und Querflöten wurden bereitgehalten. Das Orchester in der Loge oberhalb der Tanzfläche schlug einen neuen Takt an, eine weitere Melodie erfüllte den stickigen Saal. Lady Sefton öffnete ihren Fächer, der mit blaßrosa Rosen und Efeuzweigen verziert war.

»Hier kommt er«, sagte sie. »Er ist tatsächlich nicht besonders attraktiv, oder? ... Aber schaut euch das an. Er hat dir eine Limonade mitgebracht, hat sie einfach dem Sohn des Grafen von Coventry aus der Hand genommen. Wie kühn! Danach sieht er nicht aus. Dein Bruder hat recht. Zumindest ist er einen Tanz wert, Maria.«

Sie standen neben dem hohen Fenster, das jetzt vom Dampf beschlagen war, und John lächelte und hielt zur Begrüßung eine Hand hoch.

»Smythe!«

»Francis Russell! Ich habe mir schon gedacht, daß du das bist!«

»Du hast mir auf der Schule gar nicht erzählt, daß du eine so schöne Schwester hast«, sagte der junge Herzog und strahlte Maria an.

»Als wir zur Schule gingen, war sie noch nicht annähernd so schön.«

»Ich habe natürlich zwangsläufig hier in London von ihr gehört. Mrs. Fitzherberts Rückkehr ging schließlich durch alle Gazetten.«

»Nun, Russell, wie auch immer, jetzt weißt du von ihrer Existenz. Und wie man so sagt, besser spät als nie!«

»Ich bin völlig deiner Meinung.«

Nach einem Schwall ähnlich peinlichen und von ihrem eifrigen Bruder angestachelten Geplänkels wurden Maria und der Herzog von Bedford mit einem Augenzwinkern und einem Schubs auf die Tanzfläche geschoben. Sie war sich nicht sicher, ob sie jemals irgend jemandem gegenüber so verlegen gewesen war, der sie gleichzeitig so langweilte.

»Sie sind aus der Nähe noch viel schöner als aus der Entfernung, wenn ich das so sagen darf, Mrs. Fitzherbert«, stammelte er in dem Versuch, ihr ein Kompliment zu machen.

»Euer Gnaden sind sehr freundlich, aber Sie brauchen mir nicht zu schmeicheln.« Marias dunkle Augen funkelten zornig im Licht des Kronleuchters. »Sie haben doch jetzt Ihren Tanz.«

»Das war keine Schmeichelei, Mrs. Fitzherbert, das versichere ich Ihnen«, erwiderte er, und seine Stimme triefte vor Ehrlichkeit. »Es war einfach die Wahrheit. Das ist eines der Dinge, die Sie immer von mir bekommen können.«

Als sie erneut zu ihm hochschaute, begann ihr Ärger zu verrauchen. Maria stellte fest, daß Francis Russells schmales, farbloses Gesicht schwitzte. Wenn sie sich beim Tanz berührten, konnte sie spüren, wie seine Hände zitterten. Maria wußte, daß er sich bemühte, charmant zu sein, aber er bemühte sich allzu sehr.

»Dann danke ich Euer Gnaden für die Aufrichtigkeit«, sagte sie schließlich so höflich wie möglich.

»... Und Sie müssen mich Francis nennen. Auf meinen Titel berufe ich mich bloß bei meinen Dienern und wenn ich versuche, in beliebten Häusern wie dem Almack's Einlaß gewährt zu bekommen.«

*Oder wenn du versuchst, die Gunst uninteressierter Damen zu erringen*, hätte sie am liebsten erwidert. Statt dessen suchte sie krampfhaft nach etwas, das höflicher klang. »Sagen Sie, Francis, verbringen Sie viel Zeit in London?«

»Nicht annähernd so viel, wie ich es in Zukunft beabsichtige, wenn ich das Glück haben sollte, Sie hier vorzufinden.«

Maria zog eine Grimasse.

Als der letzte Ton der Melodie verklang, verbeugte sich der Herzog von Bedford und führte Maria zu ihrem Bruder und Isabella zurück, die in ein Gespräch mit Lord und Lady Cowper vertieft waren. Als sie näher kamen, konnte sie dem erhitzten Gesicht ihres Bruders und Isabellas diskretem Gähnen hinter ihrem Fächer entnehmen, daß es in dem Gespräch um die unvermeidliche Politik ging.

Die Themen waren stets die gleichen. Die Torys und die Whigs. Der Prince of Wales und der König. Der eine ein gemeiner Schurke, der andere völlig mißverstanden. Ganz England hatte Partei ergriffen, ebenso wie Vater und Sohn, und niemand schien von dieser Diskussion genug zu bekommen.

»Sie irren vollkommen, mein guter Mann«, meinte Lord Cowper gerade. »Ich sage Ihnen, Smythe, diese teuflischen Whigs schüren ein Feuer, das man besser in Ruhe verlöschen ließe!«

»Und wenn man die Torybande des Königs sich überlassen würde, wie Sie sagen, würde der Brand ihrer Korruption langsam ganz England verzehren, so sicher wie wir heute abend hier stehen! Nein. Ich sage, der Prince of Wales hatte völlig recht, in diesem Punkt mit seinem Vater zu brechen, König hin oder her.«

»Ach was«, spottete der Lord in sein abfallendes Kinn. »Der Prince of Wales benimmt sich wie ein halsstarriges Kind. Er hat aus keinem anderen Grund eine Allianz mit den Whigs geschlossen, als um seinem Vater zu trotzen!«

»Gentlemen, Gentlemen, bitte«, intervenierte der Herzog von Bedford freundlich. Seine Stimme klang überzeugend, als er zwischen die beiden Männer trat. »Sind wir nicht zum Tanzen hier?«

Überrascht sah Maria ihn an. Zum ersten Mal an diesem Abend fand sie Francis Russell überhaupt nicht langweilig. Vielleicht steckte doch ein Funke Kraft in ihm. Nach einem peinlichen Augenblick des Räusperns und der abgewandten Blicke beobachtete sie, wie Lord Cowpers dicke Lippen sich zu einem Lächeln verzogen.

»Ganz recht, mein lieber Junge«, sagte er, schlug Francis auf den Rücken und nickte zustimmend. »Aber durch den Streit zwischen dem König und seinem Erben lassen sich gegenwärtig politische Diskussionen nur schwer vermeiden.«

»Lady Sefton«, schritt Francis erneut ein und verbeugte sich genauso höflich vor ihr, wie er es vor Maria getan hatte. »Wenn Sie den nächsten Tanz noch frei haben, wäre es mir eine Ehre, Sie begleiten zu dürfen.«

»Oh, die Ehre ist ganz auf meiner Seite«, gurrte sie, faltete ihren Fächer zusammen und nahm seinen Arm.

»Na? Was meinst du?« fragte John seine Schwester, noch bevor der junge Herzog ganz außer Hörweite war. »Ist er nicht genau der Richtige für dich?«

»John, bitte.«

»Also wirklich, Maria, du bist jetzt seit einem Jahr verwitwet. Ist es nicht langsam an der Zeit, daß du dich wieder verheiratest?«

»Was mir viel lieber wäre als deine Impertinenz, Bruderherz«, erwiderte sie und lächelte ihren angebeteten Bruder an, »ist noch ein Glas Limonade.«

»Wenn du versprichst, mir, sobald ich zurück bin, jedes einzelne Wort zu erzählen, das Russell von sich gegeben hat, hole ich dir mit Vergnügen eines.«

Maria küßte ihn auf die Wange und nickte dann in Richtung Erfrischungstafel, um ihn zum Gehen zu drängen. Dabei sah sie, daß direkt hinter der Punschschüssel die Herzogin von Devonshire, in eine Wolke aus fliederfarbener Seide gehüllt, noch immer hofhielt. Eine Gruppe junger Männer war fächerförmig um sie ausgebreitet wie Blätter um eine leuchtende Rose.

*Welche Macht besitzt sie?* fragte Maria sich, als sie wieder alleine dastand und sich gegen die schlanke vergoldete Säule lehnte. Ganz bestimmt reichte die Freundschaft mit dem Prinzen von Wales allein nicht aus, um Männer so anzulocken. Ja, sie war schön, hochgewachsen und hatte eine zarte, helle Haut. Ihr zimtfarbenes Haar fiel in Kaskaden aus langen Ringellöckchen herab. Auf ihr Gesicht war ausreichend weiße Schminke, Rouge und Puder aufgetragen, um jugendliche Perfektion vorzugaukeln ... zumindest in den schlecht beleuchteten Sälen des Almack's. Aber da mußte noch mehr sein.

Sie hatte, wie ganz England, gehört, daß die Herzogin von Devonshire neben Charles James Fox mehr Einfluß auf den Prinzen von Wales ausübte als selbst seine Geliebten. Als sie nun so beobachtete, wie sie den Raum völlig beherrschte, begann Maria allmählich an diese Behauptung zu glauben – und sie war froh, daß sie diesem Nicken und unaufrichtigen Lächeln, das alle anderen so fesselte, hinter dem sich aber nur Skrupellosigkeit verbarg, nie würde gegenüberreten müssen.

Als der Tanz endete, kamen Isabella und der Herzog von Bedford zurück und gesellten sich wieder zu ihr. Jetzt fächelte Isabella sich noch heftiger, ihr sorgfältig gepudertes Gesicht war durch eine dünne Schweißschicht verunziert.

»Warum lassen sie zu, daß es so verdammt warm hier drinnen wird?« zischte sie, während sie ihre glänzende Stirn mit einem Spitzentaschentuch abtupfte.

Francis lächelte. »Aber, Lady Sefton, Almack's wäre nicht Almack's, wenn es eher ein Vergnügen als eine Pflicht wäre.«

Dann plötzlich geleiteten wie ein Donner aus heiterem Himmel drei livrierte Lakaien in diese vornehme Atmosphäre von Limonade, Teekuchen und zivilisierten Tänzen die beiden brilliantesten und skandalösesten Mitglieder der Whig-Aristokratie. Der rotgesichtige und aufgeschwemmte Charles James Fox lehnte sich schwer gegen seinen Kumpan, den dunkelhaarigen und für gewöhnlich anmutigen Richard Brinsley Sheridan. Beider Jacketts waren zerzaust, die Samtwesten darunter voller Flecken. Aber der Aufzug von Fox war der weit schockierendere. Dem korpulenten Mann mit dem

schmutzigen graubraunen Haar und den auffälligen buschigen Augenbrauen fehlten so viele Silberknöpfe an seinem schmierigen weißen Hemd, daß sein blasser nackter Bauch darunter hervorplatzte. Die beiden stolperten gemeinsam durch den Raum.

»Wie schrecklich vulgär!« zischte Isabella aus dem Hinterhalt.

»Sie müssen heute furchtbar früh drüben im Brook's angefangen haben«, vermutete Bedford.

»Früher als sonst«, sagte sie, verschränkte die Arme vor der Brust und verzog verärgert das kecke Gesicht. »Sie ruinieren einfach alles, indem sie in dieser Verfassung herkommen.«

»Zumindest kann man nicht behaupten, im Almack's sei es nicht amüsant«, erwiderte Bedford, und seine Lippen kräuselten sich zu der schwachen Andeutung eines Lächelns.

»Also, ich könnte etwas frische Luft vertragen«, verkündete Isabella leicht verärgert. »Wenn ihr beide so gut sein würdet, mich zu entschuldigen.«

Maria packte ihre Tante an dem mit Bändern besetzten Ärmel, als diese sich abwandte. »Ich werde dich begleiten.«

»Oh, nein, nein. Du mußt hierbleiben und diesem reizenden Mann Gesellschaft leisten, bis unser John zurückkommt. Ich bin nur einen Augenblick weg.«

Bevor sie noch weitere Einwände erheben konnte, zwinkerte ihr Isabella auf dieselbe wenig taktvolle Art zu wie John zuvor. Dann verschwand sie in einem Wust von Tänzern, die davoneilten, um den beiden jüngsten, stark angetrunkenen Gästen des Almack's aus dem Weg zu gehen.

»Ich fürchte, meine Tante ist nicht besonders feinfühlig«, sagte Maria, nachdem wieder einmal peinliches Schweigen zwischen ihnen eingetreten war.

»Ach, was es Lady Sefton an Fingerspitzengefühl mangelt, macht sie mehr als wett mit ihrem untrüglichen Sinn für den richtigen Zeitpunkt. Ich muß gestehen, daß ich froh bin, einen Augenblick mit Ihnen allein zu sein.«

Sie spürte, wie ihr zum zweiten Mal an diesem Tag das Blut von ihrem schlanken Hals ins Gesicht stieg. In einem seltsamen Aufblitzen hatte sie plötzlich das Bild des Prinzen von Wales vor sich, wie er sie in ihrer Kutsche mutwillig angelächelt hatte. Die Zunge auf seinen feuchten Lippen, das Funkeln seiner strahlenden, unvergeßlichen Augen. Aber das Bild verblaßte so schnell, wie es aufgetaucht war, und das Gesicht des gutmütigen Herzogs wurde sichtbar, hoffnungsvoller als vorher. Sie biß sich auf die Unterlippe und blickte sich ungeduldig nach John um.

»Mit Ihrer Erlaubnis, Madam, würde ich Ihnen gerne morgen einen Besuch abstatten«, verkündete er.

Maria wandte sich ab und ließ im Geiste rasch die Möglichkeiten Revue passieren, wie sie ihn in freundlichem Ton zurückweisen könnte. Dann schaute sie wieder in die trüben Spanielaugen und das hagere Gesicht, das jetzt von überraschender Besorgnis geprägt war.

»Treffen Sie mich morgen um fünf Uhr zu Hause an?« kämpfte er sich mühsam vorwärts, und seine Stimme schnappte über.

»Oh, tut mir leid«, sagte Maria und tat ihr möglichstes, um aufrichtig zu klingen. »Aber ich fürchte, Lady Sefton hat für morgen abend einen Opernbesuch arrangiert. Das